



Schaffhauser Nachrichten  
8201 Schaffhausen  
052/ 633 31 11  
www.shn.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 20'326  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 037.021  
Abo-Nr.: 1094819  
Seite: 13  
Fläche: 97'267 mm<sup>2</sup>

# Eine Kindheit, die letztlich keine war

VON SASKIA BAUMGARTNER

**Als Verdingbub** und als Heimkind musste Otto Zumsteg jahrelang Demütigungen und Gewalt ertragen. Nun erzählt er seine Geschichte, die auch in den Kanton Schaffhausen führt.

«Ich habe noch immer die Schreie meines Bruders in den Ohren, als man uns damals abholte und ins Heim brachte», sagt Otto Zumsteg. Der heute 75-Jährige ist ein ehemaliges Heim- und Verdingkind. Schon 1943, im Alter von drei Jahren, wurde Zumsteg zum ersten Mal von den Behörden zu Hause abgeholt. Zusammen mit seinem jüngsten Bruder Fridolin kam er in das Kinderheim der St.-Josef-Stiftung in Bremgarten AG.

Insgesamt hatten seine Eltern acht Kinder – alle wurden weggegeben. Sie wuchsen teils bei anderen Familien auf, teils kamen sie in Heime. «Meine Eltern konnten nicht für uns sorgen», sagt Zumsteg. Die Mutter habe getrunken, und auch der Vater, der später bei Georg Fischer arbeitete, habe sich nicht um ihn und seine Geschwister kümmern können oder wollen.



Otto Zumsteg verbrachte seine Kindheit grösstenteils in Heimen und arbeitete später als Verdingbub bei einer Käseerei am Zugerberg. Heute lebt er in Frauenfeld.

Bild Saskia Baumgartner



Schaffhauser Nachrichten  
8201 Schaffhausen  
052/ 633 31 11  
www.shn.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 20'326  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 037.021  
Abo-Nr.: 1094819  
Seite: 13  
Fläche: 97'267 mm<sup>2</sup>

### Gemeinsame Leidensgeschichte

Otto Zumsteg und sein Bruder Fridolin erlebten einen grossen Teil ihrer Leidensgeschichte gemeinsam. Die erste Station ausserhalb der Familie war für beide Bremgarten. Die Heimunterbringung in die Wege geleitet hatte der Beistand der beiden Jungen, ein Pfarrer aus Mettau AG. Drei Jahre verbrachten die Brüder im Kinderheim – und das, obwohl es eigentlich eine Einrichtung für geistig behinderte Kinder war. «Wir haben nicht dorthin gehört», sagt Otto Zumsteg.

Glücklicherweise sorgte die Grossmutter dafür, dass er und Fridolin das Heim 1946 doch noch verlassen konnten. «Sie hat rebelliert», sagt Zumsteg mit einem gewissen Stolz in der Stimme. Die Grossmutter – sie sei die einzige Person gewesen, die in seiner Kindheit und Jugend für ihn da war und sich um ihn gekümmert hat.

### Erster Schulbesuch in Lohn

Zumsteg und sein Bruder kamen von Bremgarten zurück zu ihren Eltern. Der Vater und die Mutter, die aus dem Aargau stammten, waren mittlerweile in Lohn im Kanton Schaffhausen zu Hause. Dort besuchte Otto Zumsteg erstmals eine Schule. Doch ein Dreivierteljahr nach dem ersten Schultag stand erneut der Beistand mit Polizisten vor der Tür, um die beiden Jungen abzuholen. «Als die Schule aus war, gingen mein Bruder und ich ahnungslos nach Hause, dort wurden wir sofort in ein Auto gezerrt», erinnert sich Zumsteg.

Mit nichts als den Kleidern am Leib wurden Otto und Fridolin Zumsteg ins Kinderheim St. Benedikt in Hermetschwil AG gebracht. Fridolin kam dort in die Gruppe der kleineren Buben, Otto in die Gruppe der mittleren Jungen. Beide wurden in Schlafsälen mit je 25 Kindern untergebracht. Achteinhalb Jahre sollte Otto Zumsteg in dem Heim blei-

ben, bis er die Schulzeit – die Kinder wurden im Heim auch unterrichtet – beendet hatte.

In diesen Jahren musste Zumsteg Demütigungen, physische und psychische Gewalt über sich ergehen lassen. Diese gingen laut dem 75-Jährigen hauptsächlich von zwei Nonnen aus. Das Heim wurde von Benediktinerinnen geleitet. Schläge seien an der Tagesordnung gewesen. Eine Nonne habe sich einen Spass daraus gemacht, ihn zum Essen von Tomaten, die er nicht mochte, zu zwingen. «Ich habe bis heute einen Ekel vor dem Gemüse», sagt Zumsteg. Der 75-Jährige sagt, dass er damals auch Opfer sexueller Gewalt geworden sei. Seinem Bruder erging es ebenfalls sehr schlecht. Laut Otto Zumsteg sei dieser an den Erlebnissen im Heim zerbrochen.

Nach aussen bemerkbar gemacht habe sich dies am Stottern, das Fridolin auch später nicht ablegen konnte – Otto Zumsteg selbst stotterte, bis er Anfang 20 war. Andere Heimkinder, so Zumsteg, hätten damals oft das Bett genässt. Als Strafe dafür habe es natürlich wieder Schläge gegeben.

### Verdingt an Käserei

1955, im Alter von 15 Jahren, beendete Otto Zumsteg die Schule, und die Heimleitung suchte ihm in Absprache mit dem Pfarrer, der noch immer sein Beistand war, eine Arbeitsstelle. Der Pfarrer fuhr ihn von Hermetschwil zu einem Hof am Zugerberg ZG, wo er in der Käserei und der Schweinemästerei mithelfen sollte. «Ich war sozusagen der Knecht», sagt Zumsteg. Er erinnert sich noch an die Ankunft. Der Käser habe den Pfarrer gefragt, welchen Lohn er ihm denn zahlen solle. «Der Pfarrer antwortete: nichts, Kost und Logis», so

Zumsteg. Der Käser habe sich nicht an den Vorschlag gehalten und ihm trotzdem immer einen Monatslohn gezahlt. Generell sei die Familie sehr gut zu ihm gewesen. Nur mit dem ältesten Sohn der sechs Kinder und der Grossmutter, die auch im Haus lebte, sei er nicht gut ausgekommen. Von der Grossmutter sei er ständig gedemütigt worden – so sehr, dass er es eines Tages nicht mehr ertragen konnte.

### Verhinderter Selbstmordversuch

«Ich habe mir einen Strick genommen und wollte mich im Schopf aufhängen», sagt er. Der Käser habe ihn davon abgehalten. «Er sagte: So geht es nicht mehr weiter, einer muss gehen. Die Grossmutter oder du.» Die Entscheidung fiel zugunsten des Verdingbubs aus, die Grossmutter kam ins Altersheim.

Otto Zumsteg sagt, dass ihn all die Jahre in den Heimen und auf dem Hof ein Gedanke am Leben erhalten habe: «Irgendwann bist du erwachsen, und dann ist es vorbei.» Dieser Zeitpunkt sollte 1960 endlich da sein, als Zumsteg in die Rekrutenschule eingezogen wurde. «Die RS war ein Traum, das war Erholung für mich», sagt er. Sein Kommandant musste die Erleichterung und Freude Zumstegs ebenfalls gespürt haben. «Am letzten Tag der RS hat er zu mir gesagt, dass ich die ganzen 17 Wochen ein Lächeln im Gesicht gehabt habe.»

Zumsteg hatte sich für die Zeit nach der Rekrutenschule bereits um einen Job bemüht – er wollte bei Knorr in Thayngen anfangen. Die Pläne durchkreuzen wollte der Pfarrer, der eine andere Zukunft für ihn im Sinn hatte. Der damals 20-Jährige aber liess sich nicht länger bevormunden. «Ich habe zu ihm gesagt: Das ist jetzt der Augenblick, ab dem Sie mich endgültig in Ruhe lassen.»

Otto Zumsteg zog zu seiner Grossmutter nach Thayngen und begann eine Arbeit als Suppenmischer bei Knorr. Nach fünf Jahren wechselte er für ein



Schaffhauser Nachrichten  
8201 Schaffhausen  
052/ 633 31 11  
www.shn.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 20'326  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 037.021  
Abo-Nr.: 1094819  
Seite: 13  
Fläche: 97'267 mm<sup>2</sup>

Jahr zu Georg Fischer, wo er seinen Vater erstmals wiedertraf. Anders als die Grossmutter hätten die Eltern ihn und seinen Bruder all die Jahre im Heim nie besucht. Ein Päckchen zu Weihnachten – wie manch andere Heimkinder es erhalten haben – hätten er und sein Bruder nie bekommen. «Weihnachten ist heute noch eine schwierige Zeit für mich», sagt Zumsteg.

Anfang der 60er-Jahre liess er sich dennoch auf ein vermeintlich gut gemeintes Geschäft mit dem Vater ein. Er half diesem beim Umbau zweier Häuser in Ossingen – eines davon sollte einmal ihm gehören. Doch der Vater hinterging ihn. Zumsteg sagte sich darauf für immer von ihm los. «Wenn die Arbeitskollegen mir nicht gut zugeredet hätten, wäre ich später nicht mal zur Beredigung meines Vaters gegangen», sagt er. Seinen Eltern habe er nie verzeihen können.

Seine Geschwister hat Otto Zumsteg zum Teil erst viele Jahre später wieder gesehen. Fridolin war ihm dabei immer am nächsten, für ihn fühlte er sich zeitlebens verantwortlich. Dessen Schicksal scheint ihm lange Zeit noch mehr wehgetan zu tun haben als sein eigenes. Fridolin starb im letzten Jahr.

#### Freude über eigene Familie

Otto Zumsteg leidet noch heute

unter dem Erlebten. Zwar habe er durch seine Jobs – er hat lange Zeit als Vertreter sowie bei den SBB gearbeitet – sich anderen Menschen gegenüber öffnen können, er hat Anerkennung erfahren und ist dadurch selbstbewusster geworden. Auch habe er als Familienvater viel Schönes erlebt – dennoch könne er seine schlimme Kindheit weder verdrängen noch vergessen.

1965 heiratete Zumsteg seine Frau, die eine Tochter aus einer früheren Beziehung mit in die Ehe brachte. Das Paar bekam noch ein weiteres Kind. Die beiden Töchter sind heute die grösste Freude im Leben von Otto Zumsteg, seine Frau verstarb bereits 1988. Es sei ihm immer ein grosses Anliegen gewesen, gut für seine Familie zu sorgen. Das sei ihm gelungen.

Überhaupt sei es sein grosses Bestreben, für andere Menschen da zu sein. Einmal, so erzählt er, habe er ein Jahr lang eine bedürftige Familie in seiner Wohnung in Frauenfeld, wo er heute noch lebt, bei sich wohnen lassen. Zumsteg ist noch immer mit der Familie in Kontakt. Bis zu ihrem Tod im letzten Jahr kümmerte er sich auch um seine Lebenspartnerin, die schwer krank war. «Die Liebe, die ich nicht bekommen habe, gebe ich weiter. Das ist mein Leben», sagt er.

Seine Vergangenheit hat Otto Zumsteg nie verschwiegen. «Ich habe meinem Bruder Fridolin auch immer gesagt, dass wir uns nicht dafür schämen müssen», sagt er. Dennoch ist er aus Rücksicht auf Fridolin, der dies nicht wollte, lange nicht mit seiner Geschichte an die Öffentlichkeit getreten. Zumstegs Tochter und ein Kollege hätten ihn nun dazu ermutigt. Und letztendlich will auch Otto Zumsteg, «dass jeder weiss, was damals vorgefallen ist».



Ein Bild aus RS-Tagen. Otto Zumsteg empfand die Zeit beim Militär als sehr positiv, gar «erholsam». Bild zvg

## Betroffene Schaffhauser Opfer können bei den Behörden Einsicht in ihre Akte verlangen

Ehemalige Verdingkinder und fremdplatzierte Kinder haben die Möglichkeit, ihrem Schicksal auf die Spur zu gehen. Laut einem am 1. August 2014 in Kraft getretenen Bundesgesetz haben Betroffene das Anrecht auf einfachen und kostenlosen Zugang zu ihrer Akte. Erster Ansprechpartner ist hierbei das Staatsarchiv des betreffenden Kantons.

Der Staatsarchivar des Kantons Schaffhausen, Roland E. Hofer, berichtet denn auch von rund einem Dutzend

solcher Anfragen pro Jahr. Hofers Aufgabe besteht darin, den Standort der jeweiligen Akten des betreffenden Falls zu eruieren. Die Fallakten selbst befinden sich dann meist bei den Gemeinden oder bei denjenigen privaten Institutionen, die für den Massnahmenvollzug zuständig waren. Nicht immer seien die Akten jedoch noch vorhanden, so Hofer. Die Stadt Schaffhausen verfügt zum Teil noch über Fallakten. Laut Stadtarchivar Peter Scheck gibt

es jährlich etwa drei bis vier Anfragen. Meist handle es sich um Frauen, die im ehemaligen Töchterinstitut «auf der Steig» untergebracht waren.

Ebenfalls mit der Akteneinsicht hatte der vor einer Woche bekannt gewordene Fall von Renata Nydegger begonnen (die SN berichteten). Die Thurgauerin erhielt im Januar erstmals Zugang zu ihren Akten. Aus diesen ging hervor, dass das ehemalige Verdingkind einst ein Sparbüchlein besessen hatte. Die Thurgauer Regierung zahlte Nydegger daraufhin den Sparbuchbetrag plus Zinsen zurück – 18000 Franken. (sba)